Nr. 249. 1857.

Kölnische Zeitung.

Dinstag, 8. September.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Prän.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. jährlich.
Ins.-Gebühr: 3 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Die Theilung des Bodens in Frankreich. II.

Deutschland. Berlin (Hof-Nachrichten; Augen-Krankheiten; Schrift des Kaisers Napoleon; Realschulmänner; Jahres-Bericht der königlichen Handelskammer). Magdeburg (Militärisches). Köln (der Prinz von Preußen). Stuttgart (Standesherren-Frage). Coburg (landwirthschaftliche Versammlung). Zykhoe (Berathungen der Stände-Versammlung). Frankfurt (Kapitungs-Commission; Porto). Hamburg (D. Trittau; hamburgische Verfassung). Wien (Insel Perim; türkische Angelegenheiten; statistischer Congreß; Gymnasien; große Pressfluth; Ungarn).

Schweiz. Bern (der Bundesrath und der waadtländische Staatsrath).

Italien. Mailand (der General-Gouverneur; Marine-Officiere in Neapel; Rückkehr politischer Flüchtlinge). Genua (neuer Zwist zwischen Neapel und Sardinien; die leopoldinische Gesetzgebung; das Telegraphen-Tau).

Niederlande Haag (Schimmelpenninck; Baron van Reffenen Beyeren †).

Frankreich. Paris (die Kaiser-Napoleons-Häuser; der oranier Proceß; die Generalräthe; Reise der Kaiserin; General Mahon; Bauern-Banket; Lagerleben; die St.-Helena-Medaille; Neu-Caledonien; Feruk Khan; Kalergis; financielle Wochenschau).

Großbritannien. London (die Ferien und das Ministerium; die Engländer in Indien; der Hof).

Rußland. Moskau (der Kaiser; Ernennungen; hohe Würdenträger).

Türkei. (Erlaß wegen der neuen Wahlen; die gestohlenen Briefe des Kalmakams.)

Asien. Persien (Mutab Mirza; persische Militär-Strafen).

Vermischte, Locals, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Die Theilung des Bodens in Frankreich.

II.

⊙ **Köln**, 7. September.

Allerdings ist das Grundeigenthum in Frankreich sehr getheilt. Die Revolution, welche den Boden von allen Feudalbanden befreite und die National-Domainen veräußerte, hat den Kreis des kleinen Grundeigenthums, der schon im 18. Jahrhundert sehr ausgedehnt war, erheblich erweitert. Aber das französische Civilgesetz, welches die Gleichheit in der Familie aufrecht erhält, während das politische Gesetz die Gleichheit im Staate proclamirt, hat keineswegs die unheilvollen Folgen gehabt, die man ihm zuschreibt. Das große und mittlere Grundeigenthum besteht fordauernd neben dem kleinen, und das Princip der Theilung der Erbschaften ist kaum ein ausreichendes Gegengewicht gegen die Macht, welche durch die Concentration des Reichthums und des Grundbesitzes ausgeübt wird. Im Jahre 1814 sprach die Pairskammer in einer Adresse an den König: „Die Zunahme der Grundeigenthümer, die Erschaffung neuer Producte und neuer Reichthümer, die Beschleunigung der Bewegung der Capitalien: das ist mitten in den Stürmen der Revolution erwachsen.“ Diese Worte sind noch heute wahr. Denen, welche von der Zerstückelung des Bodens allgemeine Armuth befürchteten, hat Droz sehr gut geantwortet: „Zwei Ursachen, das Interesse des Reichen und das Interesse des Armen, werden stets das Uebermaß von Bodentheilungen verhüten, das von oberflächlichen Beobachtern gefürchtet wird. Es besteht eine Attraction, welche die zerstreuten Felder an den Haupthof zieht. Eine zu große Theilung des Bodens kann wohl augenblicklich in einem Theile eines Staates bestehen; aber dieses Uebel, welches die Zeit verschwinden läßt und das Ausgleichungen findet, ist in der Masse der socialen Interessen fast für nichts zu rechnen.“

Das Finanzgesetz von 1850 hat eine neue Abschätzung der Hülfsquellen vorgeschrieben, welche das unbewegliche Eigenthum gewährt. Eine gleiche Abschätzung war zuletzt im Jahre 1821 kraft eines Gesetzes von 1818 erfolgt. Es liegen also in dieser Beziehung die Resultate von 30 Jahren vor.

Die Widersacher des französischen Civilgesetzes über die unbeschränkte Theilung der Erbschaften haben behauptet, daß Frankreich durch dieses Gesetz immer mehr verliere. Nun beträgt aber der Werth des unbeweglichen Eigenthums, der im Jahre 1821 auf 39,514 Millionen Francs geschätzt wurde, im Jahre 1851 83,744 Millionen. Es ist allerdings bei diesen Zahlen zu berücksichtigen, daß die Grundlage der Abschätzung in den beiden Jahren eine verschiedene gewesen ist. 1821 wurde das reine Einkommen des Grundbesitzes zu 4 pCt. capitalisirt, während 1851 diese Capitalisation zu etwas über 3 pCt. (3 Fr. 16 C.) erfolgt ist. Aber selbst, wenn man den Modus von 1821 festhält, ergibt sich immer noch für 1851 eine Summe von 66 Milliarden für den Verkaufswerth des unbeweglichen Eigenthums, so daß dieser Werth um mehr als 50 pCt. gestiegen ist. Das reine Einkommen des Grundeigenthums ist von 1,580,597,000 Fr. auf 2,043,366,000 Fr. gestiegen, also um 67 pCt. vermehrt worden. Die mittlere Vermehrung des Grundeinkommens betrug von 1821 bis 1851 ⅔ pCt. jährlich; die des Verkaufswerthes 3,4 pCt. jährlich. Allerdings rührt die Erhöhung des Verkaufswerthes zu einem guten Theile von neuen Anlagen und Boden-Verbesserungen her; es ist daher von der Progression um 3,4 pCt. ein Abzug zu machen; indessen bleibt das Grundeinkommen im Verhältniß zu anderen Verwendungen von Capitalien immer noch ein sehr bedeutendes.

Die hier en bloc gegebenen Ziffern lassen den Einfluß, welchen die Theilung des Bodens auf den Boden-Reichthum ausübt, nur unvollständig erkennen. Jedoch man aber diese Ziffern in ihre Elemente, so findet man, daß das Steigen des Grundwerthes und Grundeinkommens insbesondere bei dem kleinen Grundeigenthum eingetreten ist, welches angeblich Verarmung und Elend erzeugen soll. Während der Werth des großen Grundeigenthums nur um die Hälfte gestiegen ist, hat der Werth des getheilten, „zerstückelten“ Eigenthums sich verdreifacht und verviefacht.

Aber, wendet man ein, das Gesetz, welches die unbedingte Bodentheilung gestattet, zerstückelt das Land in unendlich kleine Theile, macht die Getreide-Production und die Viehzucht unmöglich und führt zu einer verderblichen „Zwerg-Cultur“. Man unterstützt diese Einwendung mit der Ziffer der Parcellen und der Grundantheile (cotes foncières).

Die Parcelle ist jedes Grundstück, welches einer besondern Nummer des Katasters entspricht. Der Grundantheil umfaßt die Parcellen, welche einem Grundeigenthümer in einem Steuerbezirk angehören. Es ist daher einleuchtend, daß die Zahl der Parcellen nicht die Zahl der Grundeigenthümer erkennen läßt, weil jeder dieser Eigenthümer eine mehr oder weniger große Zahl von Parcellen besitzen kann und auch in der Regel besitzt. Unterrichten: der ist die Zahl der Grundantheile, obgleich es oft vorkommt, daß derselbe Grundeigenthümer Parcellen in verschiedenen Steuerbezirken besitzt. Dieser Fall tritt allerdings so häufig ein, daß competente Beurtheiler nur halb so viel ländliche Grundeigenthümer rechnen, als Grundantheile existiren. Was nun die materielle Zerstückelung des Bodens ohne Rücksicht auf den Besitzer betrifft, so ist behauptet worden, daß die Zahl der Parcellen fortwährend zunehme. Die im Jahre 1851 aufgestellten Register bestätigen aber keineswegs diese Behauptung. Die Zahl der Parcellen betrug 1821 126 Millionen; sie ist 1851 auf 127 Millionen gestiegen. Aber diese scheinbare, wenn auch nur schwache, Zunahme nimmt einen eigenthümlichen Charakter an, wenn man die angegebenen Ziffern zergliedert.

	im Jahre 1821:	im Jahre 1851:
ländliche Gebäude	6,577,000	7,578,000
Parcellen, die zu den Häusern gehörten	16,442,000	18,946,000
andere Boden-Parcellen	102,981,000	100,477,000

Also die neuen Gebäude allein absorbiren die Vermehrung um eine Million, welche in der Total-Summe der Parcellen constatirt ist. Ferner ist die Zahl derjenigen Parcellen, welche zu Häusern gehören und welche das wahre Parcellen-Eigenthum bilden, um zwei Millionen gestiegen. Die Zahl der eigentlichen Boden-Parcellen aber hat um zwei Millionen abgenommen.

So ist denn trotz des unablässigen Einflusses des Erbschafts-Gesetzes und trotz des Bestrebens der Erben, statt agglomerirter Grundstücke überall ein wenig von Allem zu haben, das Interesse des Landbauers hinreichend gewesen, die Zerstückelung des Bodens zu verhüten: die Land-Parcellen haben sich vermindert.

Deutschland.

* **Berlin**, 6. Sept. Se. Majestät der König nahm gestern Vormittags die gewöhnlichen Vorträge entgegen und empfing Mittags den General-Superintendenten D. Hoffmann, der auch die Ehre hatte, zur königlichen Tafel gezogen zu werden, an der außerdem mehrere fürstliche und hochgestellte Personen Theil nahmen. Später erhielten des Königs Majestät noch längere Zeit mit dem Minister-Präsidenten, Frhrn. v. Manteuffel, welcher um 5 Uhr zugleich mit dem Cultus-Minister v. Raumer und dem englischen Gesandten, Lord Bloomfield, nach Potsdam gefahren war. Die Abreise Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl ꝛc. nach Halle erfolgt heute Nachmittags 4 Uhr, nach Aufhebung der Tafel, mittels Separat-Trains von der Wildpark-Station aus. Am 10. d. werden Ihre Majestäten, der Prinz von Preußen, Prinz Karl, Prinz Albrecht Königl. Hoheiten von Halle in Potsdam wieder eintreffen, und wird sich alsdann auch Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig, welcher dem Manöver bei Halle beiwohnt, in der Allerhöchsten Begleitung befinden.

Die „Zeit“ polemisirt gegen die Ostdeutsche Post, welche über das Ausbleiben eines Vertreters der preußischen Regierung beim statistischen Congresse scharfe Bemerkungen gemacht hatte. Die „Zeit“ entgegnet unter Anderem: „Wenn die Ostd. Post undeutsche oder auf österreichische Motive wittert, so fehlt uns das Verständniß für die Logik des ehrenwerthen Blattes. Bei aller Anstrengung ist es uns nicht möglich gewesen, den „„internationalen Congreß““ als eine deutsche Sache zu erkennen und die Statistik für ein Special-Interesse Oesterreichs anzusehen!“

Ueber die unter den hiesigen Truppen herrschende Augenkrankheit erfährt die Spen. Z. noch Folgendes: „Das Garde-Schützen-Bataillon hatte von seinen drei Compagnieen allein 38 Mann Augenkranke, die, da das Lazareth nicht auf eine so große Zahl von Kranken, die abgesondert gehalten werden müssen, eingerichtet war, einstweilen im Speisesaal untergebracht waren. Die Krankheit ist die sogenannte ägyptische Augenkrankheit und äußert sich dadurch, daß sich unter den unteren Augenlidern kleine weiße Bläschen zeigen, welche, wenn sie nicht sogleich mit Höllenstein-Auflösung fortgeheilt werden, sich so vermehren, daß sie eine weiße Kruste bilden, welche das Auge förmlich austrocknet. Jetzt ist es endlich den Bemühungen der Aerzte gelungen, dieser Krankheit Herr zu werden, und sie ist stark im Abnehmen.“

Im Decker'schen Verlage hierselbst ist so eben der zweite Band des Werkes: „Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie, vom Kaiser Napoleon III.“ erschienen, welches Lieutenant Müller vom 3. Artillerie-Regiment in das Deutsche übersetzt. Der Band befaßt sich mit dem Belagerungskriege, beginnt mit den Befestigungen im 14. Jahrhundert und gibt an, in welcher Weise eine Menge Belagerungen vom Jahre 1328 bis 1639 geführt und entschieden worden sind.

Bei der im September vorigen Jahres in Altenburg abgehaltenen Versammlung der deutschen Realschulmänner vereinigte man sich in dem Beschlusse, gegen Ende September dieses Jahres sich in Meißen zu versammeln. Gegenwärtig wird nun dem Dresd. Journ. mitgetheilt, daß die beabsichtigte Versammlung nicht abgehalten werden solle, weil die Zahl der angemeldeten Theilnehmer eine zu geringe gewesen sei.

Der Jahresbericht der Handelskammer zu Köln hat in ganz Deutschland großes Aufsehen erregt, namentlich auch in Oesterreich, wo die Aeußerungen des Berichts über die Zolleinigung mit Oesterreich natürlich große Befriedigung verursachten. Von allen Seiten wird die Gründlichkeit und der weite Blick jenes Berichtes rühmend anerkannt. So äußert sich der „Actionär“: „Die königliche Handelskammer hat für die Vertretung der materiellen Interessen gegenüber der Staats-Regierung die Rolle eingenommen, wie sie eigentlich der volkswirthschaftlichen Commission einer constitutionellen Kammer gebührte; denn wir glauben kaum, daß in derselben sich eine größere Summe umfassender Sachkunde, tiefer Einsicht und Superiorität bei der Auffassung und Darstellung der Handels- und Industrie-Verhältnisse zusammenfinden würde. Ein maßvoller Freimuth durchweht das Ganze. Das preußische Gouvernement, welches von jeher seinen Standpunkt von der Intelligenz adelet, wird dem patriotischen Gutachten der ersten Handelsstadt der Monarchie Anerkennung und Beachtung um so weniger versagen, als ja der Chef des Ministeriums, dessen Ressort die Handelskammer untersteht, durch seine eigene Vergangenheit den praktischen Kreisen des Lebens angehört, aus denen diese Stimmen zu ihm erschallen. Wir sind überzeugt, daß, wenn Hr. v. d. Heydt nicht Minister wäre, er als Handels- und Geschäftsmann ersten Ranges lebhaften und unmittelbaren Antheil an solchen gediegenen und für das ganze deutsche Vaterland ehrenvollen Arbeiten genommen hätte.“ In ähnlicher Weise sprechen sich das Bremer Handelsblatt und andere Fachblätter aus.

Ω **Magdeburg**, 6. Sept. Gestern früh ging das 2. Bataillon (Magdeburg) des 2. Garde-Landwehr-Regiments auf der Magdeburg-Potsdamer Eisenbahn nach Berlin, um an dem Manöver des Garde-Corps dort Theil zu nehmen, und heute früh folgte dem Bataillon auf demselben Wege und zu demselben Zwecke die hier garnisonirende, zum 3. Armee-Corps gehörende 3. Pionier-Abtheilung. Letztere sollte Anfangs den Marsch nach der Umgegend von Berlin zu Fuß und demnach schon vor acht Tagen antreten; allein die noch fortdauernde Wärme scheint den Transport der Abtheilung durch die Eisenbahn veranlaßt zu haben. — Heute Nachmittags trifft auf der Reise zum Manöver bei Halle Se. Majestät der König mit der Magdeburg-Potsdamer Eisenbahn in der unmittelbaren Nähe unserer Stadt ein und geht, ohne diese zu berühren, nachdem im Friedrich-Wilhelmsgarten ein Schienenwechsel Statt gefunden, sofort auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn nach Halle weiter.

* **Köln**, 7. Sept. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen ist vorgestern, gleich nach Beendigung des auf der ihurner Haide abgehaltenen Manövers der 14. und 15. Division, unter Benutzung des köln-mindener Curierzuges, von Deutz nach Halle abgereist, woselbst Se. Königl. Hoheit, dem Vernehmen nach, heute mit Sr. Majestät dem Könige zusammentreffen werden. — Heute sind der Commandirende des 8. Armeecorps, General-Lieutenant v. Hirschfeld, Excellenz, und der General v. Wasserschleben, Inspecteur der 3. Ingenieur-Inspection, hier anwesend.

Stuttgart, 3. Sept. Die Vorlagen der Regierung an die Stände für den bevorstehenden Landtag anlangend, so erfahre ich aus zuverlässiger Quelle, daß so eben die höchst wichtigen Gesetzentwürfe, welche die Standesherren-Frage betreffen, also die Ablösungs-Entschädigungen u. s. w. sammt einer Aenderung der Zusammensetzung der Kammer der Standesherren, vom Ministerium des Innern beim ständischen Ausschuß eingebracht worden sind, damit Einleitungen zu deren Vorberathung getroffen werden können. (A. A. Z.)

Coburg, 4. Sept. Das schöne Fest auf der Rosenau bleibt ein Glanzpunct in der Erinnerung aller Theilnehmer, und der Toast, den der Herzog seinen „lieben Gästen und deutschen Brüdern“ ausbrachte, klingt in vielen Herzen nach. Für das abgebrannte Bojanowo wurden während des Frühstücks 600 Fl. gesammelt. Am Donnerstag folgte die dritte Plenarsitzung, in welcher die B.sprechung der Frage 3 des Programms: „Ist es rathsamer, größere Güter durch Beamte verwalten zu lassen, oder zu verpachten?“ fortgesetzt wurde. Die Berathung führte zu dem Ergebnisse: „Wenn auch die Verpachtung rathsam ist, weil die Rente mehr gesichert und weil ein größeres Quantum von Capital und Intelligenz durch die Pächter in Umlauf gesetzt wird, so verdient doch, natürlich bedingt durch die Umstände, durch die Größe des Besitzes, durch die Lage desselben, die Selbstverwaltung oder eigene Wirthschaft bei vorhandenem Capital für den Betrieb und die Verbesserung des Besitzes und bei Tüchtigkeit der Beamten den Vorzug.“ Zum Versammlungsorte der 20. Versammlung im nächsten Jahre wurde Braunschweig gewählt. Der Präsident schloß heute die 19. Versammlung für geschlossen. Um 5 Uhr hielt Hofrath Stockhardt von Tharand eine „Gelegenheitsrede“ im Schützenhaussaale. Gestern Abends gab der Stadtmagistrat den werthen Gästen ein Fest auf dem mit Tausenden von Lampen erhellten Reitschienengarten; das Lampenfernschießen und der Ball wahrten bis nach Mitternacht. (K. v. u. s. D.)

⊙ **Zykhoe**, 5. Sept. In der heutigen, mit Einschluß einer viertelstündigen Pause fast sechsstündigen Sitzung der Stände-Versammlung wurde vom Präsidenten zuerst der Eingang mehrerer Comite-Berichte und Petitionen angezeigt. Unter letzteren befand sich eine Petition des schleswig-holsteinischen Oberst-Lieutenants a. D. v. Gagern, um Auszahlung der ihm versprochenen Pension von 1493 Thlrn. R.-M. oder einer derselben entsprechenden Abfindungs-Summe, und eine Petition aus der Herrschaft Plinneberg, daß die unterm 19. Mai 1855 vom Ex-Minister Scheel verfügte Organisation der gedachten Herrschaft wieder aufgehoben werden möge. Nach Verlesung des Ausschuß-Berichtes über den Verfassungs-Gesetzentwurf schlug der Präsident vor, die Vorberathung in zwei Abtheilungen zerfallen zu lassen und sie daher zuerst auf den allgemeinen und dann auf den speciellen Theil des Berichtes zu erstrecken. Zuerst nahm der königliche Commissar das Wort: Wenn er in Bezug auf den zur Vorberathung stehenden Comite-Bericht das Wort ergreife, so geschehe das mehr im Bewußtsein seiner Pflicht, als in der Meinung, Einfluß auf die Versammlung zu üben, deren Ausschuß aus den ausgezeichnetsten Mitgliedern bestehe. Verschweigen könne er jedoch nicht, daß der Comite-Bericht die Regierung befremden werde. Es sei der Stände-Versammlung auch Gelegenheit gegeben, sich mit der Competenz-Abgrenzung zu beschäftigen; daß sie es thun werde, habe erwartet werden dürfen; das sei jedoch nicht geschehen. Der Ausschuß habe aus dem Einfluß und den Folgen unserer jetzigen Zustände ein Motiv hergenommen zur Anrathung der Ablehnung des Gesetzentwurfes. Er, der königliche Commissar könne dem Ausschuß auf diesem Wege nicht folgen. Er müsse der Versammlung anheimgeben, ob so die Interessen des Landes vertreten seien. Advocat Bargum äußerte unter Anderm: Es sei ihm schwer geworden, sich hineinzusetzen in das, was der Ausschuß sich bei der Berichts-Erstattung gedacht; er habe überhaupt hier eine schwierige Stellung, denn er werde wohl so ziemlich allein stehen mit seiner Meinung. Der einzige Antrag des Comite's gehe darauf hinaus, daß der vorliegende Verfassungs-Gesetzentwurf nicht angenommen werden könne; er nehme an, daß eine Berathung über die einzelnen Theile des Gesetzentwurfs geschehen müsse, wenn auch nur Ein Mitglied darauf antrage. Den Wunsch, eine bessere Verfassung zu erlangen, als die vorhandene, habe auch er, und darum sei er hieher gekommen. Jetzt sei die Versammlung in der Lage, das zu erreichen, und er würde es innigst bedauern, wenn man diese Gelegenheit nicht benutzen wollte; es sei vielleicht das letzte Mal, daß der Versammlung diese Gelegenheit geboten werde, später werde die Regierung die Initiative schwerlich ergreifen. Als Bargum in seinen vielen Fragen an den Berichterstatter auf die Stelle des Comite-Berichtes kam, wo von der Unpersönlichkeit die Rede ist, gab der Prof. Rautzen sachkundliche Erläuterungen, welche im Wesentlichen den der Regierung gemachten Vorwurf kräftigten. Als im weiteren Verlaufe der Rede Bargum sich wiederholt auf die Loyalität der Versammlung berief, äußerte der Berichterstatter, Justizrath Rötger, es gebe Leute, die unter allen Umständen loyal seien, man müsse dabei aber ausrufen: „Trau, schau, wem!“ Aber wer schauen könne, dessen Vertrauen werde bald ein Ende nehmen. — Bargum meinte ferner, daß der Gesetzentwurf allerdings abgeändert werden müsse, daß man aber deßhalb die wohlwollende Absicht der Regierung nicht verkennen dürfe; worauf der Berichterstatter erwiderte: das Comite habe sich nicht auf das gefährliche Gebiet des Verfassungsmachens gewagt, sondern nur auf das Feld der Kritik. Dagegen meinte Bargum, der Ausschuß hätte mehr Positives vorbringen müssen, auch hätte derselbe sich über die Gesammtstaats-Verfassung mehr aussprechen können, u. s. w. Der Präsident entgegnete: Mit Rücksicht darauf, daß der Ausschuß mehr Positives hätte vorbringen müssen, so sei ihm zwar nicht bekannt, wie der kgl. Commissar solches aufgenommen haben würde; er, der Präsident, würde von seinem Standpuncte es nicht für thunlich erachtet haben, eine Gesammtstaats-Verfassung zu berathen. Ein Vorschlag zu einer Gesammtstaats-Verfassung hätte seiner Ansicht nach nicht zur Abstimmung gebracht werden können. Bargum: Er habe allerdings bedauert, daß die Vertretung im Reichsrathe keinen Antrag gestellt, er habe indeß geglaubt, daß die holsteinische Stände-Versammlung darüber verhandeln könne. Präsident: „Es freut mich, daß der geehrte Abgeordnete (Bargum) nicht die Absicht gehabt, die Versammlung zu einer Ueberschreitung ihrer Competenz zu verleiten.“ In Bezug auf das Wahlgesetz für den Reichsrath meinte Bargum, es tauge nicht viel, und sei die königliche Zusage in Bezug auf dasselbe allerdings nicht erfüllt worden, aber sie könne ja noch erfüllt werden. — Man müsse die Hoffnung überhaupt nicht aufgeben; er hoffe freilich auch nicht viel, aber er fürchte, daß, wenn die Stände-Versammlung nicht das Mögliche thue, dann ein Conflict zwischen der Regierung und Deutschland entstehen könne, den er nicht wünsche. . . . Im ferneren Verlauf seiner Kritik des Comite-Berichts richtete Bargum oft so spitzfindige, haarspaltende und wortklaubende Fragen an den Berichterstatter, daß er bisweilen mehr denn einmal ungeduldig ward und so z. B. antwortete: „Wenn ich mich darauf einlassen wollte, so müßten wir uns entweder im Zirkel bewegen oder ganz auseinandergehen.“ Einmal fand Bargum Gelegenheit, seine Deutschheit zu betheuern. Reinecke hatte nämlich, als Bargum von der deutschen Hülfe wie von einem drohenden Unglück gesprochen, gemeint, letzterer scheine dem Deutschen wenig geneigt zu sein. Bei der Vorberathung über den besonderen Theil des Comite-Berichtes, wo Bargum wiederum allein das Worte hatte, stellte derselbe viele Verbesserungs-Anträge, unter Anderm: „Die Presse ist frei, und soll ein Preßgesetz der nächsten ordentlichen Stände-Versammlung vorgelegt werden.“ Er sei ein Freund der Preß-Freiheit, aber nicht der Preß-Freckheit; die letzte Bundes-Preß-Gesetzgebung werde hier zur Norm dienen

---

Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 139, 242 — 248 u. Bl.)

Unser diesen Gedanken war Don Larioz in die Ecke des Zimmers gekreten, wo sein langer Stoßdegen lehnte, eine sehr alte Toledo-Klinge, den er jetzt, in Gedanken versunken, unter den Arm nahm und so seinen Spaziergang fortsetzte. Doch hatte er das Zimmer noch nicht zwei Mal durchmessen und kehrte gerade der Stubenthür den Rücken, als er in seinen Phantasieen durch ein lautes Lachen unterbrochen wurde, das ihn unangenehm berührt haben würde, wenn er die Stimme nicht augenblicklich als die des Armenarztes erkannt hätte.

Das muß ich sagen, rief derselbe, unser edler andalusischer Freund, kann aus dem Krankenbett wieder aufgestanden, scheint irgend einen Kampf bestehen zu wollen, vielleicht ein Gefecht mit Windmühlen oder Riesen. Aber Sie werden mir zugeben, Verehrtester, daß ich eigentlich hätte gefragt werden sollen, ehe man in seinem Zimmer so extravagante Bewegungen macht. Eh! eh! Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen diese Bewegungen nicht mißgönne, aber ruhig, alter Freund! So etwas Hin- und Herschlendern im Zimmer, das könnten wir uns am Ende schon gefallen lassen, aber nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Sie da auf und ab rennen sehe, den Degen unter dem Arm, den Kopf erhitzt von Gott weiß welchen kriegerischen Phantasieen, das kann mir durchaus nicht angenehm sein. Also in den Stuhl gesetzt! Lassen Sie Ihren Puls fühlen.

Der Schreiber stellte den Stoßdegen in die Ecke, nickte dem Doctor zu und entgegnete: Wieder viel Lärmen um nichts! Laß sich, aber doch folgsam auf seinen Sessel nieder und streckte dem Armenarzt die dürre Hand entgegen.

Herr Doctor Fleckt war im Schlafrock und führe wie gewöhnlich, wenn er zu Hause war, die lange Pfeife. Er griff behutsam an den Puls des Patienten und schien mit seinen Beobachtungen zufrieden zu sein. Auch das Aussehen der Zunge befriedigte ihn, worauf er sich einen Stuhl neben den Sessel des Herrn Larioz zog, sich darauf niederließ und dann durch ein paar tüchtige Züge seine Pfeife wieder in Brand brachte.

Der Spanier schnüffelte nach dem Dampfe und machte dabei ein so wohlgefälliges Gesicht, daß Herr Doctor Fleckt sagte: Mir scheint, Sie hätten nicht übel Lust, das auch einmal wieder zu versuchen. Genieren Sie sich gar nicht und stecken Sie eine Papier-Cigarre an, wenn es Ihnen nicht zuwider ist.

Ich habe mich darauf gefreut, sagte Don Larioz freundlich; Sie kennen aber meine Folgsamkeit, und ich hätte um Alles in der Welt ohne Ihre Bewilligung nicht gerauscht. Da Sie aber nichts dawider haben, so will ich mit einer wahren Wollust die ersten Züge thun.

So geschah es denn auch. Der Spanier drehte seine Papier-Cigarre sehr umständlich, ja, mit einer gewissen Feierlichkeit, zündete sie langsam an, und als er sich nun in den Sessel zurücklehnte, einen langen Zug in sich hineinsog und dann die Augen schloß, spielte ein außergewöhnliches Behagen auf seinem sonst so ernsten Gesichte.

Der Doctor schaute ihm lächelnd zu, und es dauerte wohl ein paar Minuten, ehe derselbe sagte: Sie werden mir zugeben, Freund Larioz, daß ich nicht neugierig bin, das heißt nicht neugieriger, als es die Pflicht eines Arztes ist. Aber jetzt sagen Sie mir einmal, auf welche Art sind Sie in den verschuldeten Zustand gekommen, worin ich Sie vor einigen Tagen fand? Wissen Sie wohl, Herr, daß wir sehr nahe an einem Nervenfieber herumgestreift sind?

Ja, ich war recht krank, sprach ernst der lange Schreiber, das habe ich wohl gefühlt, weiß auch die Ursache und will sie nicht vorenthalten. Ich gerieth da zufällig in eine Gesellschaft lustiger Brüder, die mich leider zum Trinken nöthigten und wo ich denn unbegreiflicher Weise mehr als seit langen Jahren that, ja, mehr, als ich eigentlich ertragen konnte.

Der Armenarzt nickte mit dem Kopfe.

Obendrein passirte es mir noch, fuhr Herr Larioz fort, daß ich mich sehr erkältete. Wie das kam, weiß ich nicht genau anzugeben.

Ja, ja, die Wirkung zeigte sich gehörig. Ich wiederhole Ihnen, wir sind nicht ein Haar breit an einer sehr schlimmen Krankheit vorbei gerutscht.

Gott sei Dank, daß sie uns nicht erwischte! entgegnete lächelnd der Spanier. Doch kann ich Ihnen versichern, bester Doctor, daß es ein unnennbar angenehmes Gefühl ist, sich, wenn man mehrere Tage im Bette zugebracht, wieder einmal so recht ausstrecken zu können — Ah!

Damit hatte Herr Larioz die Füße auf den vor ihm stehenden Stuhl gelegt, streckte sich weit in den Lehnsessel zurück und ließ den Dampf seiner Cigarre kräuselnd in die Höhe steigen. Den bläulichen Ringen blickte er nach, und die Frage des Doctors vorhin nach den Erlebnissen jenes Abends hatte ihm so recht wieder den Burgplatz mit allem, was er doch erlebt, vor die Seele gebracht. Wenn er auch während seiner Krankheit keinen Augenblick versäumt hatte, des schönen und unglücklichen Mädchens zu gedenken, die ihn interessirt wie nie ein weibliches Wesen, so war doch das Unwohlsein schuld daran, daß er wie im Traum, wie in einer Verzauberung ihrer gedachte, nicht mit der vollen Kraft seines geistlichen Verstandes. Jetzt aber verschwanden die Schleier, die seinen Geist befangen hielten, und nach und nach tauchte alles, was er gehört und gesehen, wieder so klar, so scharfen Umrissen vor seinem Geiste auf, wie man ferne Berge, durch einen wohlthätigen Regen von ihrem Dunste befreit, nach einem schweren Gewitter zu sehen pflegt. Dabei aber hütete er sich wohl, den Doctor, den er als großen Spötter kannte, von seinen Erlebnissen geradezu in Kenntniß zu setzen, traute sich aber Feinheit genug zu, ihn um Einiges fragen und wo ich denn unbegreiflicher Weise mehr als seit langen Jahren that, ja, mehr, als ich eigentlich ertragen konnte.

Obendrein passirte es mir noch, fuhr Herr Larioz fort, daß ich mich sehr erkältete. Wie das kam, weiß ich nicht genau anzugeben.

Ja, ja, die Wirkung zeigte sich gehörig. Ich wiederhole Ihnen, wir sind nicht ein Haar breit an einer sehr schlimmen Krankheit vorbei gerutscht.

Gott sei Dank, daß sie uns nicht erwischte! entgegnete lächelnd der Spanier. Doch kann ich Ihnen versichern, bester Doctor, daß es ein unnennbar angenehmes Gefühl ist, sich, wenn man mehrere Tage im Bette zugebracht, wieder einmal so recht ausstrecken zu können — Ah!

Damit hatte Herr Larioz die Füße auf den vor ihm stehenden Stuhl gelegt, streckte sich weit in den Lehnsessel zurück und ließ den Dampf seiner Cigarre kräuselnd in die Höhe steigen. Den bläulichen Ringen blickte er nach, und die Frage des Doctors vorhin nach den Erlebnissen jenes Abends hatte ihm so recht wieder den Burgplatz mit allem, was er doch erlebt, vor die Seele gebracht. Wenn er auch während seiner Krankheit keinen Augenblick versäumt hatte, des schönen und unglücklichen Mädchens zu gedenken, die ihn interessirt wie nie ein weibliches Wesen, so war doch das Unwohlsein schuld daran, daß er wie im Traum, wie in einer Verzauberung ihrer gedachte, nicht mit der vollen Kraft seines geistlichen Verstandes. Jetzt aber verschwanden die Schleier, die seinen Geist befangen hielten, und nach und nach tauchte alles, was er gehört und gesehen, wieder so klar, in so scharfen Umrissen vor seinem Geiste auf, wie man ferne Berge, durch einen wohlthätigen Regen von ihrem Dunste befreit, nach einem schweren Gewitter zu sehen pflegt. Dabei aber hütete er sich wohl, den Doctor, den er als großen Spötter kannte, von seinen Erlebnissen geradezu in Kenntniß zu setzen, traute sich aber Feinheit genug zu, ihn um Einiges fragen zu können, ohne daß dieser die Absicht merke, warum dies geschehe. Wenn er auch weit entfernt war, zu glauben, daß der Spruch des großen maurischen Greises zur Erreitung jenes unglücklichen Mädchens beitragen könnte — denn wie bereits wissen, hielt er durchaus nichts auf Gespenster, Phantasieen oder Zauberei — so hatte er sich doch schon unsägliche Mühe gegeben, diesen Spruch wieder in sein Gedächtniß zurückzurufen, was ihm aber durchaus nicht gelingen wollte; auch hatte er wohl dabei gedacht: vielleicht ist es eine Formel, woran die wunderbar schöne Dame ihren Erretter zu erkennen im Stande ist. Denn daß sie mit dieser Rettung irgendwie zusammen hangen müsse, darüm zweifelte er eben so wenig, als daß die Bruderschaft zum Dolche Mauros bereit sein würde, ihm bei der Erreitung der Unglücklichen beizustehen.

Der Doctor hatte ruhig seine Pfeife gerauscht und warf auch zuweilen einen schlauen, lächelnden Blick auf den Spanier, in dessen Geschichtzügen er wohl las, daß etwas für denselben Wichtiges seine Seele bewege.

Ich habe, sagte Don Larioz nach einer Pause, mich neulich wieder einmal mit altspanischer, eigentlich maurischer Literatur beschäftigt und suche schon lange den Namen eines Weisen, von dem viel vortreffliche Sprüche im Munde des Volkes leben; aber ich suche ihn vergeblich.

Der Teufel mag auch diese maurischen Namen behalten, versetzte lachend der Arzt; namentlich für uns Deutsche ist das sehr schwer. Das muß euch Spanien schon leichter werden; das klingt Den Hamet, Den Homei oder Ben Humet, Tzlangell oder Sperangell, was weiß ich? Meine Kenntniß eurer so schönen Sprache beschränkt sich leider nur auf ein paar Worte, die ich obendrein von Ihnen habe, vortrefflicher Don, z. B. Caracho, was, glaube ich, nichts sehr Schönes bedeutet.

Man sagt das allerdings nicht häufig in guter Gesellschaft, bemerkte der Schreiber.